

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 3 (1893)
Heft: 4

Artikel: Der Zeichenunterricht in der Volksschule : 2. Teil
Autor: Weber, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zeichenunterricht in der Volksschule.

Von A. Weber.

II. Die Schule muss alles das, was das Haus im Formengebiet leistet, in ihren Einrichtungen zu Rate ziehen. Weit vor dem schulpflichtigen Alter liegen die Anfänge für Weckung des Formensinnes. Schon in der Wiege erkennt der junge Weltbürger das Gesicht der pflegenden Mutter, unterscheidet er die verschiedenen Familienglieder. Nach und nach erweitert sich sein Gesichtskreis. Die Haustiere und Geräte kommen in seinen Anschauungskreis. Er hat bald das Bedürfnis, irgend eines der Dinge zu fassen, und wenn er recht sitzen kann, so ist er schon Besitzer eines grösseren Hausrates, mit dem er seine Phantasie vollauf betätigen kann. Je mehr ihm hiebei Eltern oder ältere Geschwister behülflich sein können, desto mehr wird sein Wissensdurst befriedigt. Das Aufbauen und Niederreißen gegebener Dinge kann ihn stundenlang seine Umgebung vergessen lassen. Er lernt nach und nach eine Menge Formen kennen: die erste Stufe in der häuslichen Kunst. Bald geht sein Studium einen Schritt weiter. Weihnachten bringt ihm ein hübsches, unzerreissbares Bilderbuch, oder es kommen wenigstens die beliebten „Sylvesterbüchlein“ ins Haus. Jetzt lässt er sein Mobiliar eine Zeit lang ruhen; mit der beständigen Frage: „Was ist das und das?“ plagt er Eltern und Geschwister. Er will Formen lesen lernen und macht auf diesem Gebiete bald erfreuliche Fortschritte. Menschen- und Tierfiguren, wie sie ihm bisher in seinem Formenschatze zur Verfügung standen oder lebend vor Gesicht kamen, sind die Hauptrepräsentanten in dieser Literatur. Er fühlt sich darin bald heimisch und von nun an sehen wir ihn bald beim Buch, bald bei seinen Spielsachen. Bild und Ding wechseln beständig ab, bis er ins Freie darf. In Haus, Hof, Garten, Feld und Wald kommt er mit neuen Dingen in Berührung, die ihn zum Handeln anregen. Neue Beschäftigungen, die im Zimmer unmöglich sind, ziehen ihn fort. Er baut mit den primitivsten Mitteln. Sand, Steine und Holzstücke sind

vorzügliches Baumaterial; ist noch Wasser dazu vorhanden, so geht es an ein Modelliren, das jeder Beschreibung spottet. Brote werden aus Sand gemacht; mit einem kleinen Blechkessel werden abgestumpfte Kegel (Zigerli) geformt. Eine ausgeholte Rosskastanie mit eingestecktem Holzstäbchen gilt als fertige Rauchtobakspfeife. Eine Menge solcher Dinge dienen als geeignetes Material, um seinen Schaffenstrieb zu erproben. Bald wird ein See oder ein Weiher mit Zu- und Abfluss gemacht, bald werden nach einem warmen Regen Häuser und Kirchen mit und ohne Pfarrer gebaut. Gerade dieser Teil der Beschäftigung ist ein Hauptpunkt in der Entwicklungsgeschichte des werdenden Menschen. Glücklicher der, welcher in dieser Weise seine Jugendzeit verbringen kann. Während der ans Zimmer gebundene junge Mensch, täppisch, linkisch und unbeholfen bleibt, greift der andere alles am rechten Fleck an; er kann sich rasch orientiren; es gelingt ihm alles besser. Dieser Unterschied ist nicht bloss momentan; er ist fühlbar durchs ganze Leben. Durch Sache und Bild kann der junge Mensch die ihn umgebenden Formgebilde kennen lernen; dabei darf man aber nicht stille stehen; er muss auch Dinge formen können. Das Zeichnen kommt in zweiter Linie; aber es wird auf dieser Stufe schon betrieben. Die ersten Bildchen, die von dem Knaben verstanden werden, leiten ihn zu Versuchen an. Soweit bringt es die häusliche Erziehung. Die Schule muss nun das von Zufälligkeiten abhängige Verfahren durch einen wohlgeordneten, den Gesetzen der Pädagogik entsprechenden Unterricht ersetzen. Genau wie in der Sprache werden die im Hause erworbenen Kenntnisse bei Erklärung neuer Formbegriffe von grösster Wichtigkeit sein; die Hauptaufgabe ist aber, an Hand der Elemente den Schüler einzuführen in die verschiedenen Formengruppen. Vom einzelnen Strich muss er geführt werden bis zum Verständnis des vollendeten Formgebildes. Der Stab veranschaulicht ihm die Linie; aus den Zusammenstellungen dieser bilden sich die Flächen, und wenn der Schüler die Gebilde der Ebene kennen gelernt hat, folgen die Körper; deren Ansichten ja auch wieder Flächen sind. Von der reinen Formenlehre gehen wir über zu den angewandten Beispielen und schliesslich zur Ausführung von Zeichnungen in verschiedenen Stoffen. Da es sich aber nicht immer nur um die blosser Form handelt, so müssen neben der Formenlehre Belehrungen über Farbengebung, Lichterscheinungen und Perspektive eingeschaltet werden. Weil zu andern Zeiten, in andern Ländern, bei andern Völkern, des veränderten Materials, der verschiedenen Sitten und Gebräuche wegen, die landesüblichen Gegenstände in anderer Weise ausgeführt werden, so sollte eine kleine Stillehre auch nicht fehlen.

Durch einen planmässig durchgeführten Unterricht fördern wir Verständnis für Ding und Bild. Eine weitere Aufgabe der Volksschule besteht darin, den Schüler zur bildlichen Wiedergabe der Dinge zu befähigen. Wir nennen dies Zeichnen. Wie wir in der Formenlehre nicht nach Begabung fragen, so ist's auch hier. Alle Schüler müssen das gesteckte Ziel erreichen. Übung macht hier den Meister, demnach ist es angezeigt, recht viele Formen zu üben, was mittelst der Skizzirübungen möglich ist. Von Zeit zu Zeit lassen wir Formgebilde, die unstreitig vom Schüler verstanden sind, graphisch so sauber als möglich ausführen, entsprechend den Aufsatzübungen in der Sprache. Vom Zeichnen der Elemente muss der Schüler gefördert werden bis zur Wiedergabe von Dingen. Kommt hierzu noch Handarbeitsunterricht, dem die Formenlehre als unentbehrlicher Wegweiser zur Seite steht, so hat die Volksschule dem Formengebiet gegenüber ihre Pflichten getan.

Das grosse Gebiet wird aber der Zeit wegen nicht in erschöpfender Weise durchgearbeitet werden können; doch wird der Schüler in den Stand gestellt, allen spätern Anforderungen genügen zu können. Die im Formengebiet aufbauenden speziellen Anstalten haben eine sichere Basis, auf welche sie ihren Fachunterricht mit weit mehr Erfolg als bis anhin aufbauen können.

A) Formenlehre.

1. Aufsuchen neuer Figuren aus Grundformen. Wie der junge Mensch vor der Schule immer zuerst den Gegenstand kennen und erst nachher das Bild für denselben verstehen lernt, so geben wir ihm so lange Stäbe, bis er an deren Stelle die Abstrakta, die Linien, leicht gebrauchen kann. Schon von 4 Stäben, die er in verschiedenen Richtungen zusammenstellen kann, lässt sich eine Grundform (das Quadrat) bilden, aus welcher mit Leichtigkeit acht verschiedene neue Formen durch Weglassung je eines oder je zweier Stäbe gefunden werden können. Von hier aus geht's an ein Teilen der Quadratseite; das Quadrat enthält somit statt 4, 8 Linien. Verbindet man die Teilungspunkte ebenfalls miteinander durch das stehende Kreuz, welches wiederum 4 Linien hat, so ist die zweite Grundform fertig; sie wird durch 12 Stäbe veranschaulicht. Die 4 Linien des Kreuzes werden in anders gefärbten Stäben ausgezeichnet; sie bilden den Angriffspunkt für neue Figuren. Zuerst nimmt man das ganze Kreuz und fügt Stäbe des Quadrates hinzu, nachher wird der senkrechte oder auch der wagrechte Stab des Kreuzes als Ausgangspunkt genommen und mit Hinzufügen von andern Stäben lassen sich wieder mehrere neue Gebilde finden. Zuletzt nimmt man auch vom

Kreuz nur einzelne Stäbe, und wieder neue Formen kommen zum Vorschein. Zu einer weitem Grundform werden die Diagonalen (das liegende Kreuz) eingeschaltet. Das liegende Kreuz wird Angriffspunkt für neue Figuren. Ganz, halb oder stückweise mit den übrigen Stäben in Verbindung gebracht, entstehen über 30 neue Gebilde. Hierauf kommen die kleinen Diagonalen; das auf der Ecke stehende Quadrat wird Angriffspunkt. Genau wie mit den beiden Kreuzen hat man hier zu verfahren. Stäbe zur Veranschaulichung sind wohl jetzt schon zu entbehren; dagegen muss jeweilen die den Angriffspunkt bildende Einlage besonders hervorgehoben werden. Durch die Verbindungslinien in schiefer Richtung erhält die weitere Grundform des zweiteiligen Quadrates einen grossen Formenreichtum. Beim Aufsuchen merkt man sich irgend eine Liniengruppe in transversaler oder diagonalen Richtung, oder geht von der Mitte aus. Während des Aufsuchens neuer Figuren aus dem zweiteiligen Quadrat kommen beinahe alle geometrischen Figuren zum Vorschein. Hat der Schüler bisher nur mit Linien hantiert, ihre gegenseitige Lage und Richtung kennen gelernt, und Ausdrücke wie: wagrecht, senkrecht, diagonal, schief, kreuzen, parallel gehört, so vernimmt er nun auch, wie Flächen genannt werden; da sind: Quadrat auf der Seite und auf der Ecke, stehendes und liegendes Rechteck, gleichschenkelig rechtwinkliges Dreieck, symmetrische Vier-, Fünf-, Sechs-Ecke, Trapez, Rhombus u. s. w. Mit Hülfe von Schraffur kann man solche Flächen gegenüber andern vortreten lassen oder zurückdrängen; wir haben Gelegenheit, neben Weckung des Formensinnes auch den Geschmack zu pflegen. Der Schüler merkt bald, dass von der wagrechten und senkrechten Richtung zur diagonalen und schiefen ein Fortschritt in der Bewegung vorhanden ist. Waren die ersten ruhig, so findet er an Figuren, bei denen die letztern Richtungen vorherrschend sind, bedeutend lebhaftere Formen. Dieser Unterschied tritt immer deutlicher vor, je weiter wir ihn im Formengebiet führen, hauptsächlich bei den Kreisfiguren und Pflanzenformen.

Mit jeder weitem Teilung des Quadrates entstehen neue Grundformen. Es ist durchaus nicht gemeint, dass alle diese dem Schüler gezeigt werden; doch wird es von Nutzen sein, neben den einfachsten auch eine oder mehrere komplizierte Grundformen zum Aufsuchen neuer Figuren zu benützen. Da solche eine grosse Zahl Linien enthalten, ist es ratsam, dem Schüler zum voraus einige gerade oder gebrochene Linien oder auch ganze Flächen in verschiedenen Richtungen als Angriffspunkte zu bezeichnen. So sind z. B. im fünfteiligen Quadrat leicht 7 Linien (4 gerade und 3 gebrochene) und etwa 20 Flächen in verschiedenen Lagen als Angriffspunkte zu finden.

Das Aufsuchen neuer Figuren hat kein Ende. Jede Formengruppe bietet neue Grundformen, und erst wenn wir in jeder einige Beispiele gezeigt haben, wird es dem Schüler möglich sein, andere Gebilde in der betreffenden Gruppe zu finden und zu verstehen. Auf die Übungen mit dem geteilten Quadrat folgen andere Gruppen: Der Kreis, die gemischten Figuren, die Vielecke, der Mäander und das Liniengeflecht. Bei Behandlung der Naturformen haben wir die Pflicht, den Schüler anzuleiten, aus denselben die Kunstformen abzuleiten. So lange der Unterricht im Formengebiet dauert, müssen wir immer etwas Gegebenes haben, das dem Schüler verständlich ist, aus dem er Neues ableiten kann. Dieses Aufbauen eines Ganzen aus den Teilen und das Zerlegen desselben wird über die Schule hinaus fortdauern und erst ein Ende nehmen, wenn der Mensch aufhört, schöpferisch tätig zu sein. Machen es die Künstler anders? Sie verschaffen sich Modelle und besuchen Rom, um arbeiten zu können.

Was erreichen wir durch eine derartige Behandlung der Formenelemente? Wir werden es dazu bringen, dass der Schüler gegebene Figuren nicht als unveränderliche Dinge betrachtet. Der Schüler fängt an, das Ding anzusehen und über dessen Zusammensetzung nachzudenken. Er macht Versuche, gegebene Formgebilde zu verändern. Wir haben für seine übersprudelnde Phantasie einen geeigneten Stoff; wecken in ihm neue Ideen und können seinen Formensinn fördern und seinen Geschmack pflegen. Es kann so ein Unterricht geschaffen werden, welcher der Fassungskraft des Schülers entspricht, der wie die Disziplinen für Laut und Zahl, denselben zu einem lebens-, geist- und ideenvollen Arbeiten anleitet, und der allein einen geistigen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler ermöglicht und dadurch auch einen der Mühe entsprechenden Erfolg sichert.

2. Das Anwenden und Ausschmücken. (Gedächtnisübungen). Das Aufsuchen neuer Figuren ist eine geistige Schulung im Formengebiet, die auf der Stufe der Volksschule zu realisieren ist. Diese Betätigung für sich erweckt im Schüler Lust und Liebe für das Zeichnen; mit Freude geht er an seine Arbeit. Dadurch ist sehr viel erreicht, auf alle Fälle mehr als durch blosses Kopieren von zeitlich und stofflich weit voneinander abstehenden Tabellen oder Vorlagen. Von einem Stillstehen bei dieser Operation darf aber keine Rede sein. Das fortgesetzte Jagen nach Neuem würde wohl dem lebhaften Naturell des Schülers, weniger aber einem geordneten Unterrichte entsprechen; es würde auch dem Lehrer an der Volksschule, der eben noch andere Disziplinen zu pflegen hat und dem das Zeichenfach nicht immer Herzenssache ist, grosse Mühe

verursachen und zu viel Zeit beanspruchen. In jedem andern Unterrichtsgebiete wird dem Schüler nicht fortwährend Neues vorgesetzt; soll etwas haften bleiben, so darf sorgfältiges Wiederholen gar nicht ausbleiben. So ist es auch im Zeichnen. Das weitere Verarbeiten des einmal behandelten Stoffes ist durchaus geboten; die in Sprache und Rechnen u. s. w. notwendigen Gedächtnisübungen müssen auch hier ihren Einzug halten. Wir haben dafür zu sorgen, dass sich der Schüler fast unbewusst nach und nach einen Formenschatz erwirbt, der ihm fürs ganze Leben von Nutzen sein wird. Kann man sich ein Ding auch durch mehrmaliges Zeichnen oder Anschauen einprägen, so geschieht es mit weniger Zeitaufwand direkt durch das Auswendiglernen.

Neben diesen Gedächtnisübungen, oder in Verbindung mit denselben gehen die Anwendungen. Aus dem bearbeiteten Stoff wird ein Repräsentant herausgegriffen; hat ihn der Schüler auswendig gelernt, so kann er ihn leicht mehrmals aneinanderreihen, oder zu einem Bande oder einer Fläche zusammensetzen. Es bilden sich hiebei zwischen den Repräsentanten neue, bisher unbeachtete Gebilde, welche hie und da grössere Geltung in der Fläche erlangen, als die zu Grunde gelegte Figur, oder sie helfen als gleichberechtigtes Glied wie jene zur Bildung der Fläche mit. Diese Zwischenbildungen erwecken neuerdings das Interesse des Schülers.

Abwechslung in diese Anwendungen bringen das gleichzeitige Verwenden zweier Figuren und das Drehen. Letzteres kommt häufiger vor bei den Kreisfiguren. Die Figur wird in ihrer ursprünglichen Stellung gezeichnet und darauf um eine Viertels- oder halbe Drehung verschoben und an die erste angesetzt. Enthält eine zu verwendende Figur den umschriebenen Kreis, so entsteht bei mehrmaligem Ansetzen ein Ineinandergreifen. Um dies zu verhüten, schiebt man die zweite Figur weiter seitwärts, so dass sich beide nur noch berühren. Wieder mehr Freiheit in der Anwendung bringt der Mäander und das Liniengeflecht. Zu der blossen Zusammenstellung oder der Drehung kommt die Einschaltung eines beliebigen Zwischenraumes, der $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ u. s. w. von der Ausdehnung der Hauptfigur beträgt. Bei der Drehung müssen die einaxigsymmetrischen Figuren so beschaffen sein, dass den Anfangspunkten links entsprechende Schlusspunkte rechts gegenüberstehen, weil sonst keine Fortsetzung oder kein Schluss der Linien entstehen würde. Ferner lassen sich Figuren doppelt in der Längs- oder Breitenrichtung verwenden und schliesslich kommt noch der Ausschnitt. Mit einer beliebigen Winkelöffnung greift man vom Mäander oder Liniengeflecht oder auch aus andern Formen passende Teile heraus und reiht die-

selben um einen Punkt. So haben wir bei der Anwendung eine stetige Steigerung der Anforderungen an den Schüler.

Mit dem Aufsuchen neuer Figuren und dem Anwenden derselben ist unsere Arbeit noch nicht vollendet. Wir wollen uns Mühe geben, unsere Arbeit möglichst schön und ansprechend auszugestalten. Als ersten Schmuck haben wir bereits das Schraffiren und Bemalen (Anstreichen) angeführt. Hiezu kommen noch die Verdoppelung und die Einlagen, als in allen Formengruppen leicht verwendbare Verschönerungen. Die Verdoppelung kann einseitig oder beidseitig gemacht werden. Im ersten Falle darf sie in- oder auswendig angebracht sein; im letztern Falle ist sie gleichmässig oder verschieden. Die Entfernung der Verdoppelungslinien von denjenigen der Hauptfigur wird nicht mathematisch genau festgestellt; der Schüler hat hier Gelegenheit, zu zeigen, ob er von guten Vorbildern in der Geschmacksrichtung etwas profitirt hat oder nicht. In geeignete Felder werden wiederum andere Figuren eingelegt, so können wir in ein Quadrat einen Kreis, ein Vieleck oder eine Rosette einlegen u. s. w. Wenden wir dann noch zu der Verdoppelung und den Einlagen die Farbe oder die Schraffur an, dann soll sich unsere Arbeit zeigen lassen. Auch dieser Teil der Formenlehre, welcher Bildung von Schönheitssinn und Geschmack zum Ziele hat, ist wert, in den Zeichenunterricht der Volksschule aufgenommen zu werden. Es hat jeder Mensch und nicht bloss der Berufsmann die Neigung, alles um sich herum zu verschönern und so seinen Aufenthalt angenehmer zu machen.

Was wir aber mit dem jetzt beschriebenen Ausschmücken erzielt haben, ist immer noch nicht das Endresultat des Schulzeichenunterrichtes. Das entstandene Gebilde ist ein Ornament, ein Muster ohne bestimmten Zweck. Unsere weitere Aufgabe ist, den Schüler zu befähigen, diese Gebilde auch so zu gestalten, dass sie praktische Verwendung finden können. Das bis jetzt Behandelte gehört zu der reinen Formenlehre. Es wird mir niemand verübeln, wenn ich darauf hinweise, dass es durchaus nicht nötig ist, nur immer Ornamente zu bilden oder zu besprechen; es war schon längst ein Mangel, dass man nicht auch die Figuren, wie sie einfache, kunstgewerbliche Gegenstände zeigen, im Unterrichte mehr berücksichtigte. Der Zeichenunterricht hat nicht nur die Kunst allein und für sich zu pflegen; er soll auch darauf hinzielen, den Schülern Verständnis für die ihn umgebenden Formen zu verschaffen, und zu diesen gehören wohl rein dekorative Gebilde, wie die Formen der Erzeugnisse der verschiedenen Gewerbe, neben denjenigen, welche uns die Natur bietet. Wir müssten also unsere Aufmerksamkeit am Schlusse den angewandten

Beispielen zuwenden und wären dann soweit gekommen, wie der kleine Künstler, der noch nicht zur Schule muss; wir hätten neben dem Bild das Ding und umgekehrt. Bevor ich aber darauf eintreten kann, muss ich auf die freie Anwendung näher eintreten; denn sie vermittelt den Übergang von der reinen Formenlehre zu den angewandten Beispielen; diese kommen später.

3. Freie Anwendung. Das im ersten Abschnitt behandelte Aufsuchen neuer Figuren aus Grundformen ist die denkbar einfachste Art, das Begriffsvermögen des Schülers fast unbewusst im Formengebiet zu entwickeln. Immer sind es die Elemente (gerad-, krumm- und gemischtlinige), die zu einem Ganzen zusammengefügt oder aus dem Vollendeten abgeleitet werden; genau wie wir in der Sprache die einzelnen Laute, Buchstaben zu Silben, zu Wörtern (Begriffen) zusammenfügen und wieder zerlegen. Für den allzeit schöpferischen Geist des heranwachsenden Menschen dürfen wir im Formengebiet ebensowenig stehen bleiben, wie in der Sprache. Er muss sich losmachen von gegebenen Grundformen; die damit gemachten Übungen haben seine Phantasie, seinen Formensinn und Geschmack herangezogen und geleitet, dass es angezeigt ist, nach und nach seinem eigenen Willen mehr als bisher Rechnung zu tragen. Gewiss nicht erst, nachdem er sämtliche Formengruppen in angedeuteter Weise durchgearbeitet hat, nein, schon nach den ersten Übungen müssen wir ihm Gelegenheit geben, das Gewonnene in freier Weise an den Tag zu legen. Statt von gegebenen Grundformen Teile wegzulassen und andere zur Bildung neuer Figuren beizubehalten, gibt man ihm jetzt fertige Dinge (Begriffe), mit denen er hantieren muss. Zuerst kommt wieder der Stab. Schon anfänglich stellte man Stäbe zu einem Quadrate zusammen; er hat gesehen, wie man aus der Zusammenstellung der Stäbe im Quadrat Veränderungen aller Art machen durfte. Wie gross wird jetzt sein Staunen sein, wenn er sieht, wie der Lehrer mit Stäben noch andere, recht hübsche Gebilde herzaubern kann. Bänder, Flächen in wagrechter, senkrechter, diagonaler und schiefer Richtung entstehen vor seinen Augen; aber auch strahlenförmige Figuren, Sterne, Buchstaben, Ansichten von bekannten Dingen sind möglich und gerade die letztern haben für den Schüler grosse Anziehungskraft. Einen Brunnen, ein Häuschen, Menschen und Tiere mit Stäben darzustellen, das ist zu schön; da kommt der Schüler so recht aus sich heraus. Als weiteres Übungsmaterial folgt der Winkel (Winkelschraube). In gleicher Weise können auch andere Dinge, wie z. B. Kleider- und Ringschrauben u. s. w. benützt werden. Anfänglich macht man ihn aufmerksam darauf, wie zwei dieser Dinge in sehr verschiedene gegenseitige Stellung gebracht werden können

und nachher geht's an ein Zusammenstellen zu Band und Fläche. In derselben Art werden die Flächen (als Karton oder Drahtgebilde) zur freien Anwendung gebraucht. Wenn dem Schüler alle Zusammenstellungen, die man mit ein und demselben Quadrat ausführen kann, bekannt sind, erhält er vom Quadrat einen andern Eindruck, jetzt braucht er dessen Seiten nicht mehr zu teilen. In beliebiger Stellung werden die Quadrate aneinander gereiht, bald nahe zusammengestellt, bald auseinandergerissen und wieder über- und untereinander geschoben; er hat sich nicht nach Grundformen zu richten, ein bisschen mehr oder weniger macht nicht viel aus, wenn das Gebilde nur schön ist. Er muss wieder den Beweis leisten, ob er vom bisherigen Unterricht etwas davongetragen hat, ob er das, was der Lehrer vormacht oder vorzeigt, nachempfinden kann. Nimmt man auch die Flächengebilde aus den übrigen Formengruppen hinzu, so öffnet sich ein grosses Arbeitsfeld. Einzeln oder in Abwechslung mit andern gestatten sie Kombinationen aller Art. Symmetrische und unsymmetrische Bänder, Zusammenstellungen im Quadrat sind in grosser Zahl möglich; die Dinge können aber auch um einen Mittelpunkt gruppiert werden, oder sie entwickeln sich in der Richtung einer Symmetrieaxe. Bis dahin wurden dem Schüler zur Bildung neuer Formzusammenstellungen Dinge in bestimmter, unveränderter Form gegeben. Der zweite Teil der freien Anwendung befasst sich mit Dingen in beliebig gewählter Grösse.

Das Über- und Unterordnen führt ihn zu Gebilden, die ihn tagtäglich umgeben. In den Ansichten von Möbeln, Häusern, von Dingen in und ausser dem Hause begegnen ihm Beispiele dieser Art in Hülle und Fülle. Wir treten mit diesen aus der reinen Formenlehre heraus und nähern uns den angewandten Beispielen. Hier wird nach und nach die Form bedingt durch das Material, aus welchem das Ding besteht: Bei hölzernen Balustraden lassen sich keine komplizierten Gebilde ausführen, das Material erträgt es nicht und das ausführende Werkzeug ist für feine Formen nicht geeignet. Andere Formen müssen wieder mehr der Zweckmässigkeit des Gebrauches angepasst werden. Bei einem Gartentürchen ist z. B. die schräge Leiste unten gegen denjenigen Pfeiler gestellt, an welchem das Türchen befestigt ist und nicht umgekehrt. Bei Geländermotiven ist oben alles glatt, sie müssen schützen und nicht durch Auswüchse nach oben den Verkehr stören; anders ist es beim Gartenzaun, der soll abschliessen und das Eingefasste gegen Eindringlinge dieser oder jener Art schützen. Deshalb läuft er nach oben in spitze Stäbe und Halbkreise u. s. w. aus.

Mit diesen Übungen können wir den Schüler so recht packend an den Stoff heranziehen und seinen Formensinn ungemein fördern. Wir

können Aufgaben stellen, die er ebenso selbständig löst, wie dies bei Sprache und Rechnen selbstverständlich ist; wir können mit ihm Dinge besprechen, die in seinen Anschauungskreis gehören; aber noch immer können wir den engern Kreis nicht verlassen, bevor wir den Schüler ins Verständnis der körperhaften Gebilde eingeführt haben. Wie wir ihn im Anfange empirisch im Formengebiet gefördert haben, so stehen wir jetzt auf der Stufe, da des Schülers eigener Wille und seine Selbständigkeit in den Vordergrund treten.

4. Angewandte Beispiele. Auf Ansichten von Körpern folgen deren Netze. Bei prismatischen Körpern ist das Aufsuchen derselben leicht; mehr Schwierigkeiten machen diejenigen von Pyramiden, Kegeln, Zylindern und Kugeln. Eine parallel perspektivische, begleitende Ausführung (die einfachste körperhafte Darstellung) erleichtert das Verständnis sehr. Hierauf führen wir den Schüler ein ins Lesen von Körperbildern. Schon bei Abschnitt 2 (Ausschmücken, Verdoppelung) gibt es Beispiele, die ein ausgesprochenes, körperhaftes Gepräge haben. Entweder sieht man einzelne Teile sich über die Fläche erheben, oder sie erscheinen vertieft. Um dem Schüler in dieser Richtung Einblick in die Formen zu verschaffen, müssen wir ihm zunächst klar machen, wie die Linien, als Kanten der Körper und Schnitte der Flächen, imstande sind, körperhafte Gebilde darzustellen. Zwischen je zwei solchen Linien kann eine ebene oder eine krumme Fläche liegen; sie kann vertieft oder erhaben gedacht werden. Um genau festzustellen, was ein Bild darstellen soll, brauchen wir eine zweite Ansicht oder einen Schnitt vom Körper. Man weist nach, dass ein Rechteck ein Bild verschiedener Körper sein kann und zwar ein Prisma mit quadratischer, rechteckiger oder auch dreieckiger Grundfläche, oder wir erkennen im Rechteck zylindrische Körper, deren Grundflächen oder Schnitte Kreise, Halb- und Viertelskreise sind. Als Schnitte können wir aber auch die Ellipse, die verschiedenen Linsenformen u. s. w. annehmen. Wenn wir diese elementaren Übungen betreiben, so werden wir es dazu bringen, dass der Schüler sich unwillkürlich beim Besehen der Zeichnung einen Körper vorstellt oder umgekehrt mit Leichtigkeit eine Skizze von einem Dinge machen kann. Bald lernt er aus einer Ansicht die andere ableiten. Wir geben ihm gleichzeitig neue Ideen; von einer Zeichnung kann er sich einen andern als den dazu gegebenen Körper vorstellen; es leitet ihn dies zum Verändern derselben an, was schliesslich zur Neubildung führt. Von den Körperelementen geht's weiter zu Zusammensetzungen; wir befinden uns in dem unendlich grossen Gebiete der angewandten Beispiele. Hier möchte ich darauf aufmerksam machen, dass wir neben den Erzeugnissen von Gewerbe und Industrie, des Schülers

Liebliche, Produkte häuslicher Nebenbeschäftigung, welche durch eine richtige Formenlehre angeregt, immer häufiger werden und eine natürliche Fortsetzung des früheren Spielens bilden, auch berücksichtigen sollen. Haben wir bei Behandlung der einen und anderen Formen den Schüler auf wirkliche Dinge hinleiten können, so steht ihm jetzt die ganze Formenwelt offen. Der Lehrer im hintersten Winkel des Landes hält Umschau in seinem Kreis. Er mustert mit seinen Schülern die Formenschätze. Wenn diese oft spärlich genug sind, immer wird er doch Material finden, an dem er beweisen kann, dass gerade in diesen einfachen Verhältnissen das geometrische Ornament eine Hauptrolle spielt, dass die Naturformen eine untergeordnete Stellung einnehmen. Doch wird er die grosse Bedeutung dieser dem Schüler ebenfalls einprägen können. Es findet sich vielleicht ein Türknopf mit einer Rosette, oder die Auslaufröhre des Dorfbrunnens hat am Grunde eine Blattrosette. Andererseits ist da ein Gasthof zum Löwen, Ochsen, Hirschen, Adler u. s. w. vorhanden, der als Aushängeschild eine flache oder plastische Tierfigur zeigt. Wenn dies nicht der Fall ist, dient der „Güggel“ der Windfahne auf dem Kirchturm. Die menschliche Figur wird plastisch dargestellt, in einfachen Verhältnissen kaum anders zu treffen sein, als auf Geldstücken. Der Lehrer soll nicht unterlassen, falls irgend ein Gewerbe im Orte oder nächster Umgebung sich findet, an dessen Produkten die künstlerische Seite näher zu besprechen. Ausflüge in grössere Ortschaften, in die Hauptstadt geben Gelegenheit, ein bedeutend grösseres Formenmaterial im Freien, wie in Verkaufslokalen anzusehen. Da treten die Naturformen stärker hervor. (Wir denken an einen Besuch in Zürich.) An Geländern, Gittern sieht man Rosetten in Guss und Schmiedeisen, auch in Holz und Stein an Türen und Façaden. An Kandelabern finden sich Blattformen; Früchte treten uns entgegen als oberster Abschluss von Zaunstäben; sogar der Rohrkolben ist so verwendet worden; Guirlanden und Festons sind gar nicht selten. Aus Löwenköpfen sprudelt Wasser, oder es sind Drachen, grosse Eidechsen, Schwäne in Bronze, welche bei Brunnen und Wasserbecken Verwendung finden, und nur zaghaft nähert sich der in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsene junge Auswanderer einer solchen Anlage, wenn Greifen und Chimären mit weitgeöffneten Rachen Wasser ausspeien (Zentralhof). Diese geflügelten Tiere machen ihn stutzig, und um keinen Preis würde er bei der grossen Eidechse im Seilergraben Wasser trinken. Schon weniger gefährlich würden ihm die zwei Löwen auf dem Rathausportal erscheinen und die unter den Fenstern befindlichen Fratzen könnten ihn fast zum Lachen bringen, während die Fische, welche in Festons sich befinden, ihn an seinen Proviant erinnern.

Bei seiner weitem Wanderung trifft er Fratzen und Tierköpfe aller Art. Das Haus zu den Böcken vis-à-vis der Fleischhalle hat mehrere Widderköpfe. Bei einem Sattlergeschäft trifft man nicht selten einen Rosskopf. Halbe Menschen mit nettem, hie und da auch mit wunderlichem Gesichtsausdrucke scheinen Gesimse und Balkons tragen zu müssen. Dass diese Karyatiden und Atlanten häufig so spärlich gekleidet sind, könnte er wahrscheinlich des grossen Reichtums wegen, der ihm in solchen Bauten vor Augen tritt, nicht recht begreifen und gut ist, dass die armen, ganz entblösten Geschöpfe, wie z. B. die Juno im Pfauen etwas hochgestellt und die Venus im Künstlergütli im Garten verborgen ist. In allerhöchstes Staunen könnten ihn die leibhaftigen Engelsfiguren auf dem Theater versetzen. — Eine solche Wanderung macht grossen Eindruck auf den jungen kunstbefissenen Zögling. Unbewusst steigert sich in ihm die Liebe zur Kunst und stillschweigend gelobt er sich, seine Studien im Kunstfache mit Fleiss und Eifer fortzubetreiben. Doch lassen wir ihn wieder fort in die ländliche Einfachheit, mit der Gewissheit, dass die gemachten Eindrücke durchs ganze Leben bleiben werden. Lassen wir das Escherdenkmal links liegen und nehmen wir Abschied von Mutter Helvetia auf dem Hauptportal des Bahnhofes Der so auf dem Gebiete der Kunst erzogene Mensch hat Formen lesen gelernt; er ist imstande, nach Erklärungen seines Lehrers diese in Bildern zu verstehen. Wir führen ihn an Hand dieser durchs ganze Vaterland. Wir sprechen mit ihm vom Telldenkmal, von der Helvetia; erklären ihm die Figuren am St. Jakobs Denkmal in Basel, deuten ihm „Winkelrieds Tod“ von Vogel und entflammen so im jungen Schweizerbürger die Liebe zum Vaterland, die zur Erhaltung desselben kein Opfer scheut.

In dieser Weise möchte ich den Schüler im Formengebiet unterrichtet wissen. Die griechischen Kunstdenkmäler wären vorerst nicht nötig. Schon von den Elementen (Schreib- und Leseübungen für Formen) an, erziehen wir den Schüler zum Denken und Empfinden im Formengebiet und erweitern stetig sein Begriffsvermögen, bis wir imstande sind, durch die Natur und die Werke unserer Künstler in ihm moralische, ästhetische und religiöse Gefühle wach zu rufen. Ehrfurcht und Bewunderung sollen sie ihm einflössen; Achtung und Wertschätzung für die Ersteller abnötigen und ihn zu einem Menschen erziehen, der für alles Schöne und Erhabene Sinn hat. Möge die Zeit nicht mehr allzuferne sein, da die bestehende „Kupferstecher- und Lithographen-Periode“, wie sie irgendwo bezeichnet wird, ein Ende nimmt und eine lebensfähige Methode an ihre Stelle tritt.